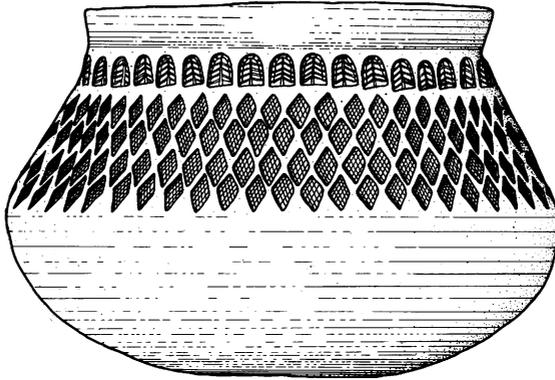


# Vorträge

des



## 35. Niederbayerischen Archäologentages

Herausgegeben von  
Ludwig Husty und Karl Schmotz

Gedruckt mit Unterstützung folgender Institutionen:

Gesellschaft  
für  
Archäologie  
in  
Bayern e.V.



Ernst-Pietsch-Stiftung Deggendorf

Vorträge 35. Niederbayerischer Archäologentag

Redaktion: L. Husty, Th. Richter, K. Schmotz

© 2017 Verlag Marie Leidorf GmbH

Geschäftsführer: Dr. Bert Wiegel

Stellerloh 65 • D-32369 Rahden/Westf.

E-Mail: [vml-verlag@t-online.de](mailto:vml-verlag@t-online.de)

Internet: <http://www.vml.de>

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89646-246-6

ISSN 1438-2040

PC-Satz: Ulrike Lorenz-Link – Publikations- und Grafikdienstleistungen, Esslingen a. Neckar

Druck: Ebner, Deggendorf

# INHALT

Vorwort	5
ADAILEH, AMIRA: Zum Stand der Magdalénien-Forschung in Niederbayern	23
RICHTER, THOMAS: Alte Bekannte – Neues zu zwei altgrabenen mesolithischen Fundstellen aus Niederbayern	37
PECHTL, JOACHIM – SCHMOTZ, KARL – v. HEYKING, KRISTIN – CARLICHI-WITJES, NADINE – OBERMAIER, HENRIETTE: Die linienbandkeramischen Siedlungsbestattungen von Otzing, Lkr. Deggendorf	67
ZUBER, JOACHIM: Neue Erkenntnisse zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Kelheimer Beckens	203
KREINER, LUDWIG: Eine Siedlung der Jungsteinzeit im Nordosten von Großköllnbach, Markt Pilsting, Lkr. Dingolfing-Landau	221
HUSTY, LUDWIG: Vor- und frühgeschichtliche Siedlungsbefunde, Gräber und Grabenwerke aus Oberschneiding, Lkr. Straubing-Bogen	233
HÄCK, BERNHARD: Ein Vorbericht über die unbekanntesten Stollen- und Kelleranlagen im Stadtgebiet von Vilshofen und beim ehemaligen Kloster St. Salvator, Lkr. Passau	259
BUCHNER, HANS: Alltägliches und Überraschendes – Sozial- und Kulturgeschichte der Rottaler Hafner	309
SCHMOTZ, KARL: Dr. Johannes Markstaller und das römische Steinkirchen	323
PÄFFGEN, BERND: Der im Jahre 1853 entdeckte spättonnisch-frühsalische Münzschatz von Saulburg, Lkr. Straubing-Bogen	357
Bibliographie	389
Autorenverzeichnis	408



	Vorträge des 35. Niederbayerischen Archäologentages	323–356 16 Abb.	Rahden/Westf. 2017
---	--	--------------------	-----------------------

## DR. JOHANNES MARKSTALLER UND DAS RÖMISCHE STEINKIRCHEN

KARL SCHMOTZ

Am östlichen Ende des Donaubogens bei Stephansposching (Abb. 1) liegt am Rand der sich hier etwa 7 m über die Donauaue erhebenden Hochterrasse der zur Gemeinde Stephansposching gehörende Ort Steinkirchen. In das Blickfeld der Archäologie geriet der sich entlang des Hochterrassenrandes erstreckende Bereich der gleichnamigen Gemarkung<sup>1</sup> sowohl durch seine vorgeschichtlichen als auch römischen und mittelalterlichen Überreste. Besonders zu erwähnen sind hier ein urnenfelderzeitlicher Bestattungsplatz<sup>2</sup>, ein späturnenfelderzeitliches Reitergrab<sup>3</sup>, ein hallstattzeitliches Schwertgrab<sup>4</sup>, ein mittelkaiserzeitliches Kleinkastell, ein frühmittelalterlicher Grabhügel<sup>5</sup>, eine Abschnittsbefestigung des älteren Mittelalters<sup>6</sup> und eine vorromanische Kirche<sup>7</sup>.

Die meisten der hier genannten Entdeckungen verdanken wir dem aus Nürnberg stammenden und von Jugend auf an der Archäologie interessierten Ingenieur Hanns Neubauer<sup>8</sup>, der seit Herbst 1927 beim damaligen Kulturbauamt, dem heutigen Wasserwirtschaftsamt Deggendorf tätig war. Sein Zuständigkeitsbereich erstreckte sich vor allem auf die im Zuge der Donauregulierung notwendig gewordene Binnenentwässerung<sup>9</sup>. In Steinkirchen begann seine „Karriere“ als Bodendenkmalpfleger, deren Schwerpunkt in die 1930er Jahre fiel<sup>10</sup>. Nach den bis um 1930 durchgeführten Dammbauten war er auch bei den vom Reichsarbeitsdienst durchgeführten umfangreichen Baumaßnahmen an der Donau präsent. Flurbegehungen und unzählige Notbergungen sowie Kleingrabungen ließen in relativ kurzer Zeit ein völlig neues Bild der frühen Besiedlung entstehen. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege bestellte Neubauer zum Beauftragten für die Belange der Bodendenkmalpflege in den damaligen Landkreisen Bogen, Deggendorf und Vilshofen<sup>11</sup>. Das Stadtmuseum Deggendorf verdankt Neubauer seine archäologische Sammlung, die am 6. Juni 1930 der Öffentlichkeit präsentiert wurde<sup>12</sup> und sich heute im Depot befindet.

Die ersten Beobachtungen und Bergungen Neubauers bei Steinkirchen bezogen sich vorwiegend auf das dortige Kleinkastell<sup>13</sup> und die Abschnitts-



Abb. 1: Die Donauschleife bei Stephansposching/Mariaposching mit dem Fundort Steinkirchen vor der Kulisse des Bayerischen Waldes (Foto: K. Leidorf).

befestigung des älteren Mittelalters. Sie waren durch die erheblichen Eingriffe in den Terrassenrand bei Kiesabbaggerungen zur Gewinnung von Material für den Bau des Hochwasserschutzdammes von Steinkirchen nach Fischerdorf veranlasst und betrafen eine zwischen der Kirche und der Steinfürther Mühle gelegene Fläche von ca. 600 x 60-70 m, in der es zu erheblichen Zerstörungen besonders an römischer Substanz kam (Abb. 2). Dies war dem Landesamt für Denkmalpflege bekannt geworden<sup>14</sup>, worauf Paul Reinecke im Juli 1928 eine Ortsbesichtigung vornahm und am damaligen Abbaurand Grabenprofile und Gruben mittelkaiserzeitlicher Brandgräber erkannte<sup>15</sup>. Die daraufhin von der Bauunternehmung geforderten Einmessungen und Aufzeichnungen wurden aber nur unzureichend vorgenommen. Nach mündlichen Angaben von Hanns Neubauer († 1986)<sup>16</sup> soll der damals dort zuständige Ingenieur Weidemann sogar Materialien aus dem westlich des Kastells sich erstreckenden Gäberfeld entwendet haben, weshalb er dessen kurze Berichte<sup>17</sup> als Dreistigkeit empfand. Seine Einschätzung der Vorgänge schrieb Neubauer 25 Jahre später nieder: „Dazu kam, daß vielfach Raubbau getrieben wurde, dem wir zuschreiben können, daß heute wertvolle Fundstücke verzogen sind und weitab von Bayern in einer Privatsammlung stehen.“<sup>18</sup>

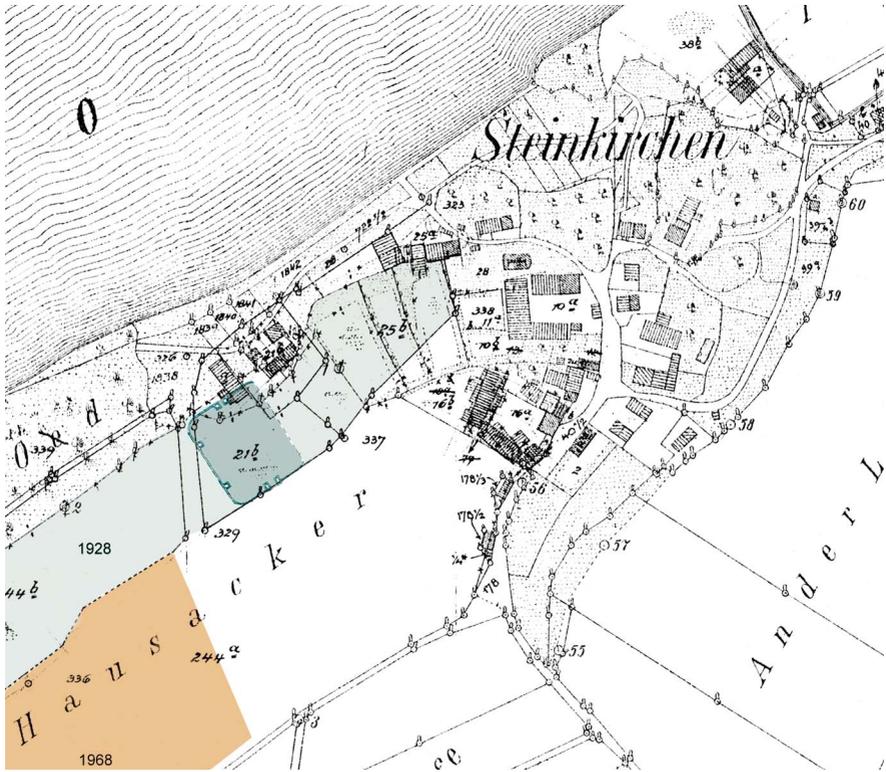


Abb. 2: Lage der 1928 (hellgrau) und 1968 (hellbraun) abgegrabenen Flächen am Rand der Hochterrasse im unmittelbaren Bereich von Steinkirchen (Kartenbild von 1937) mit dem Standort des Kleinkastells. M. 1:5000 (nach Schmotz 2007, 181 Abb. 242).

Ohne die vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und der Römisch-Germanischen Kommission unterstützten Aktivitäten<sup>19</sup> Neubauers, die während des maschinellen Kiesabbaus sowohl Beobachtungen, kleinere Untersuchungen und Vermessungen umfassten, gäbe es keine Kenntnisse von Ausmaß und Struktur des Kleinkastells, von dem der größte Teil den Baggerarbeiten zum Opfer fiel. Weitere Grabungen, aber auch Begehungen und Beobachtungen Neubauers führten in den Jahren 1929<sup>20</sup> und 1930, also nach Beendigung der schwerwiegenden Bodeneingriffe, zur genaueren Kenntnis der erhalten gebliebenen Südfront des Kastells sowie von kleinen Teilen des zugehörigen Vicus und eines weiteren Gräberfeldes im Südosten. Darüber hinaus befasste er sich auch mit einer bereits bekannten Abschnittsbefestigung des älteren Mittelalters, die er mittels

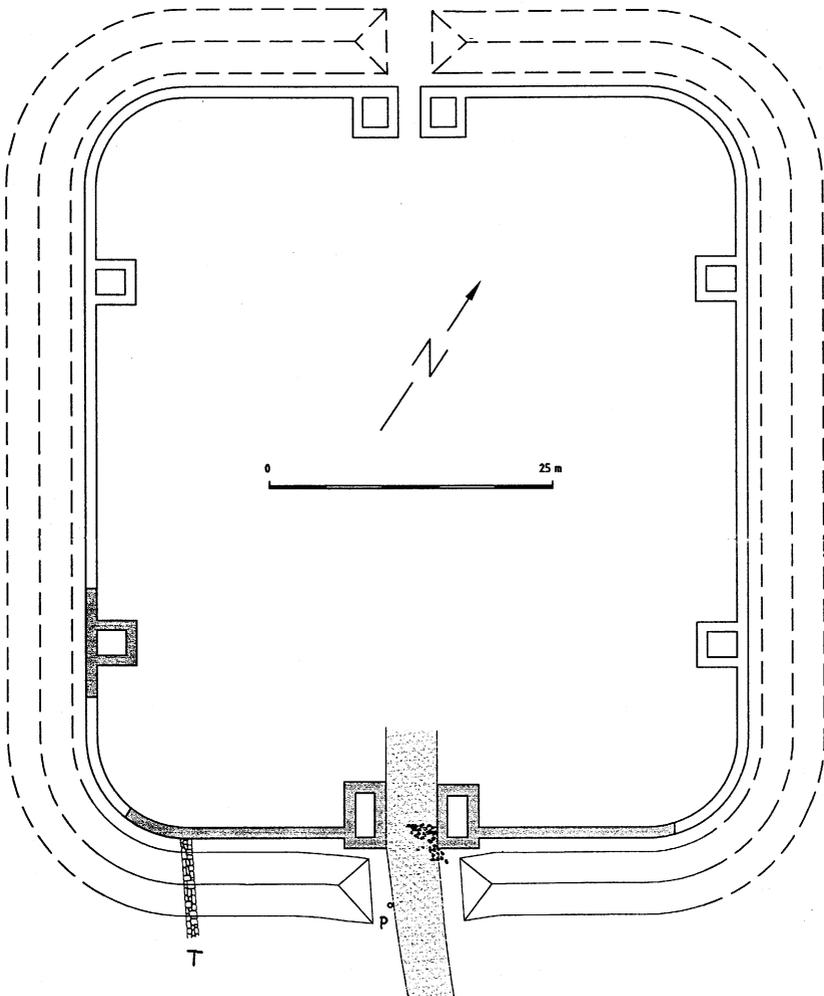


Abb. 3: Rekonstruktion des Kleinkastells (nach Schmidt 2000, Beil. 3).

Sondagegräben genauer festlegte<sup>21</sup>, und führte Untersuchungen im benachbarten urnenfelderzeitlichen Gräberfeld und weiteren, vorwiegend von ihm entdeckten Fundstellen<sup>22</sup> durch.

Die Feststellung eines Kleinkastells am osträtischen Donaulimes (Abb. 3) bedeutete für die damalige Zeit eine Besonderheit, war doch in diesem Grenzabschnitt bis dahin kein einziges Kleinkastell in Form, Größe und

Lage sicher bekannt sondern aufgrund teilweise sehr früher Entdeckungen lediglich vermutet. Das gilt sowohl für das zwischen Saal und Bad Abbach im Landkreis Kelheim gelegene Alkofen<sup>23</sup> als auch für Regensburg-Großprüfening, wo die topographische Situation des gegenüber der Einmündung der Naab in die Donau gelegenen Kastells erst 1977 durch Luftbilder erkannt und später magnetometrisch vermessen wurde<sup>24</sup>. Bei Steinkirchen handelte es sich geraume Zeit um das einzige bekannte Kleinkastell an der osträtischen Grenze, das erst durch die Entdeckung von Pfatter<sup>25</sup> ein Pendant erhielt.

In der ersten und bisher auch einzigen Publikation zum Steinkirchener Kastell von Paul Reinecke wird eindeutig festgestellt, dass die Entdeckung Hanns Neubauer zuzuschreiben sei: *„Seine Beobachtungen und die Ergebnisse anschließender, bis zum Augenblick fortgesetzter Schürfungen, die sorgfältig vermessen wurden, führten zur Einsicht, daß hier in römischer Zeit ein kleines Kastell lag, das fast restlos und unbeachtet dem Kiesbagger zum Opfer gefallen ist. Wir können Neubauers Verdienst um die Feststellung dieser für die Geschichte des raetischen Limes und insbesondere der nassen Donaugrenze so wichtigen Tatsache nicht hoch genug einschätzen ...“*<sup>26</sup>

In diesem Bericht findet aber auch ein – namentlich nicht genannter – „Altertumsfreund“ Erwähnung, der bereits 1913 glaubte *„in einer viereckigen Ackeranlage, in und neben der einzelne kaiserzeitliche Scherben herumlagen, ein römisches Kastell gefunden zu haben. Eine anschließende Augenscheinnahme lehrte jedoch, daß der betreffende Platz, ein etwas unregelmäßiges Trapez, unmöglich durch die Schuttreste eines Kastells entstanden sein konnte.“*<sup>27</sup> Damals wurde aufgrund der Auffindung eindeutig römischer Keramik von Reinecke eine Villa rustica in Erwägung gezogen. Außerdem wird von einer bis dahin unbeachteten Abschnittsbefestigung berichtet, die – trotz älterer Kartierungen – erst bei einer Geländebegehung im Jahr 1913 festgestellt wurde<sup>28</sup>.

In einem dem Verfasser vorliegenden, von Neubauer stammenden Sonderdruck des Reinecke-Aufsatzes gibt es auf Seite 198 einen knappen handschriftlichen Eintrag des Ausgräbers: *„Pfarrer Markstaller!“*. Hier treffen wir nun auf den Priester Dr. Johannes Markstaller, von dem Schriftverkehr aus dem Jahr 1913 in der Dienststelle Regensburg des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege archiviert ist<sup>29</sup> und dessen Inhalt offensichtlich niemals ernsthaft zur Kenntnis genommen wurde. Es handelt sich um zwölf Schreiben<sup>30</sup> Markstallers an das damalige kgl. Generalkonservatorium aus dem kurzen Zeitraum vom 3. April bis 23. Juli 1913 sowie um die Entwürfe von vier Antwortschreiben von Generalkonservator Georg Hager



*Abb. 4: Johannes Markstaller im Garten der Pfarrei Herz Jesu in Rosenberg während des Ersten Weltkriegs (Privatbesitz Heinrich Stubenvoll).*

bzw. Paul Reinecke, das letzte vom 29. August 1913. Die Originale der Antwortschreiben sind nicht erhalten, denn es ist kein Nachlass Markstaller überliefert. Nach dessen eigenen Angaben hatte er seinen Nachlass zwar dem Bezirksarchiv Viechtach, dem späteren Kreisarchiv, überlassen, doch



*Abb. 5: Bildausschnitt mit Johannes Markstaller und Kommunionkindern vor dem Pfarrhof Herz Jesu in Rosenberg während des Ersten Weltkriegs (Privatbesitz Heinrich Stubenvoll).*

geriet das Material möglicherweise in die Hände des damaligen Heimatpflegers Expositus Georg Hofmann, dessen Nachlass wiederum an Verwandte in der Oberpfalz gekommen sein soll<sup>31</sup>. Auch im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg ist kein einschlägiger Schriftverkehr vorhanden<sup>32</sup>.

Um wen handelt es sich bei Johannes Markstaller, der 1913 Expositus in Kollnburg bei Viechtach war, und warum kam er mit Steinkirchen in Kontakt? Die ausführlichsten Angaben zur Person verdanken wir Karl Hausberger<sup>33</sup>. Sie sollen hier nur hinsichtlich seines Lebenslaufs übernommen werden: Geboren am 5. August 1875 im heutigen Regensburger Stadtteil Stadtamhof, Zögling des Knabenseminars Obermünster, ab 1890 Schüler des Alten Gymnasiums, ab 1895 Studium in Rom am Germanicum, Abschluss mit dem Lizentiat und dem philosophischen Doktorgrad und der Priesterweihe am 28. Oktober 1901 in Rom. Am 9. August 1902 trat Markstaller seine

erste Stelle als Kooperator in Kemnath bei Neunaigen (Markt Wernberg-Köblitz im nördlichen Landkreis Schwandorf) an, wurde aber bereits am 21. Oktober 1902 an die Marktpfarrei Roding (Landkreis Cham), wieder auf eine Kooperatorenstelle, versetzt. Das zunächst offenbar gute Arbeitsklima im Rodinger Pfarrhaus hatte sich im Laufe der Zeit so stark verschlechtert, dass sich Markstaller am 6. April 1906 in die damalige Bezirksstadt Viechtach versetzen ließ und am 4. August 1910 Expositus in dem etwa 6 km südlich



Abb. 6: Todesanzeige für Johannes Markstaller (Archiv des Erzbistums München und Freising, Personendokumentation 2218).

von Viechtach gelegenen Kollnburg wurde, wo er sich verstärkt seinen historischen Interessen zuwandte. Aufgrund übler Nachreden hinsichtlich seiner jungen Haushälterin bat Markstaller um Versetzung in das oberpfälzische Rosenberg (heute Sulzbach-Rosenberg)<sup>34</sup>, wo er ab dem 20. Februar 1914 wiederum die Stelle eines Expositus innehatte (Abb. 4 u. 5)<sup>35</sup>. Am 25. Oktober 1921 trat Markstaller in Altenthann,

Lkr. Regensburg, die Stelle als Pfarrprovisor an, ehe er dort am 21. Dezember 1921 seine erste Pfarrstelle erhielt. Am 1. Januar 1929 übernahm Markstaller die Pfarrei in Kösching, Lkr. Eichstätt<sup>36</sup>, bis er dort am 1. September 1937, ausgelöst durch seinen schlechten Gesundheitszustand<sup>37</sup>, freiresignierte. Danach ging er als Kommodant nach Lengdorf bei Dorfen, Lkr. Erding, wo er am 26. August 1939 starb (Abb. 6).

Markstaller begleitete und beflügelte sein ganzes Leben hindurch seine Vorliebe für das Zeichnen und Malen, verbunden mit kunstgeschichtlichen Studien. Er legte sich auch eine kleine Sammlung erlesener Werke religiöser Kunst zu<sup>38</sup>. Während der wenigen Mußestunden in Kollnburg vertiefte er sich auch eifrig in „alte Bücher“<sup>39</sup>. Dort befasste er sich unter anderem mit heimatkundlichen Studien, die zu einer Chronik von Kollnburg sowie einer (unvollendeten) und teilweise verloren gegangenen Chronik von Viechtach führten<sup>40</sup>. Mehrere Briefe von ihm sind in der Kollnburger Chronik erhalten geblieben<sup>41</sup>: Schriftverkehr mit dem allgemeinen Reichsarchiv München und dem damaligen Pfarrer Lipf im benachbarten Kirchaitnach. Hier wird auch über eine Arbeit zur Siedlungsgeschichte im Bayerischen Wald entlang der „Hochstraße Bayerweg“ berichtet, die in der damals führenden überregionalen heimatkundlichen Zeitschrift „Deutsche Gaue“ nicht zum Druck angenommen wurde<sup>42</sup>, dafür aber in der Zeitschrift „Das Bayerland“<sup>43</sup>. In diesem Beitrag verweist Markstaller eingangs auf seine jahrelange Beschäftigung mit Bodendenkmälern, vor allem mit Burgstätten<sup>44</sup>, und demonstriert dies an der neben der Kollnburger Kirche gelegenen Burgruine und deren historischer Überlieferung<sup>45</sup>. Etwa 150 m

südöstlich davon stellte er auf dem „Schulberg“ einen historisch nicht überlieferten Burgstall fest, dem er eine Zeitstellung zwischen dem 5. und 12. Jahrhundert zubilligte<sup>46</sup>. Die Lage von Burgruine und Burgstall wurde von Markstaller in einer unmaßstäblichen Skizze dargestellt<sup>47</sup>. Vom Burgstall, dessen Beeinträchtigung durch die Anlage einer Wasserreserve er anprangerte<sup>48</sup>, gibt es auch eine eigene Zeichnung<sup>49</sup> und eine eingehende Beschreibung<sup>50</sup>. Außerdem stellte er Vergleiche zwischen dem Kollnburger Burgstall sowie mit dem Burgstall „Schloß zu Stein“ nordöstlich von Viechtach an<sup>51</sup>. Bei dieser Anlage handelt es sich um einen „ebenerdigen Ansitz“ unmittelbar jenseits des Schwarzen Regen<sup>52</sup>. Außerdem berichtet er von einem etwa 12 km südlich von Kollnburg gelegenen „kreisrunden Wallgraben“ beim Weiler Schwarzenstein südlich von Perasdorf<sup>53</sup>, den Markstaller wahrscheinlich selbst gesehen hat, der im Denkmälerinventar aber nicht kartiert werden konnte<sup>54</sup>.

Im Zuge seiner Diskussion über die Zeitstellung des Kollnburger Burgstalls und anderer einschlägiger Bodendenkmäler bindet Markstaller den Bayer- oder Baierweg, bei dem es sich um eine historisch nicht überlieferte Verbindung zwischen dem Donautal und Böhmen handelt, in seine Überlegungen ein<sup>55</sup>. Er muss viel Zeit aufgebracht haben, um die Trasse(n) des Bayerweges von Kollnburg aus bis nach Furth im Wald und an die Donau zu begehen und schuf die Grundlagen für weitere Beschäftigungen mit dieser Thematik, die von Georg Hofmann<sup>56</sup> und Werner Pohl<sup>57</sup> vorgenommen wurden. Ganz entscheidend ist aber die von Dietrich Jürgen Manske durch intensive Feldforschungen bestätigte Meinung Markstallers, dass der Hauptast des Baierweges aus dem Raum Viechtach-Kollnburg über St. Englmar und Schwarzach in den Bereich Mariaposching führte und dort die Donau nach Stephansposching überschritt. Ein Nebenast zog nach Südwesten von St. Englmar über Windberg und Bogen nach Straubing (Abb. 7 u. 8)<sup>58</sup>. *„Beachtenswert ist, dass bereits Markstaller den Zielpunkt des Fernweges mit der möglicherweise flankierenden Lage des römischen Kastells Steinkirchen [dessen genaue Lage er aber damals noch nicht kannte<sup>59</sup>] und der frühgeschichtlichen Wischlburg in Verbindung brachte. Die Überquerung nahm er bei Steinfürth an, wo seiner Meinung nach der Fernweg in das Römerstraßennetz einmündete.“*<sup>60</sup> Manske ist der Auffassung, – basierend auf archäologischen Funden, die auffallend nahe der Baierweg-Trasse zutage kamen<sup>61</sup> – dass es sich beim Baierweg um einen Fernsaumweg handelte, der sich zwischen der Donau und Böhmen ab dem Neolithikum entwickelte. Unsicher ist er bei der zeitlichen Festlegung, ab der dieser Weg regelmäßig begangen wurde, bringt aber die Kelten ins

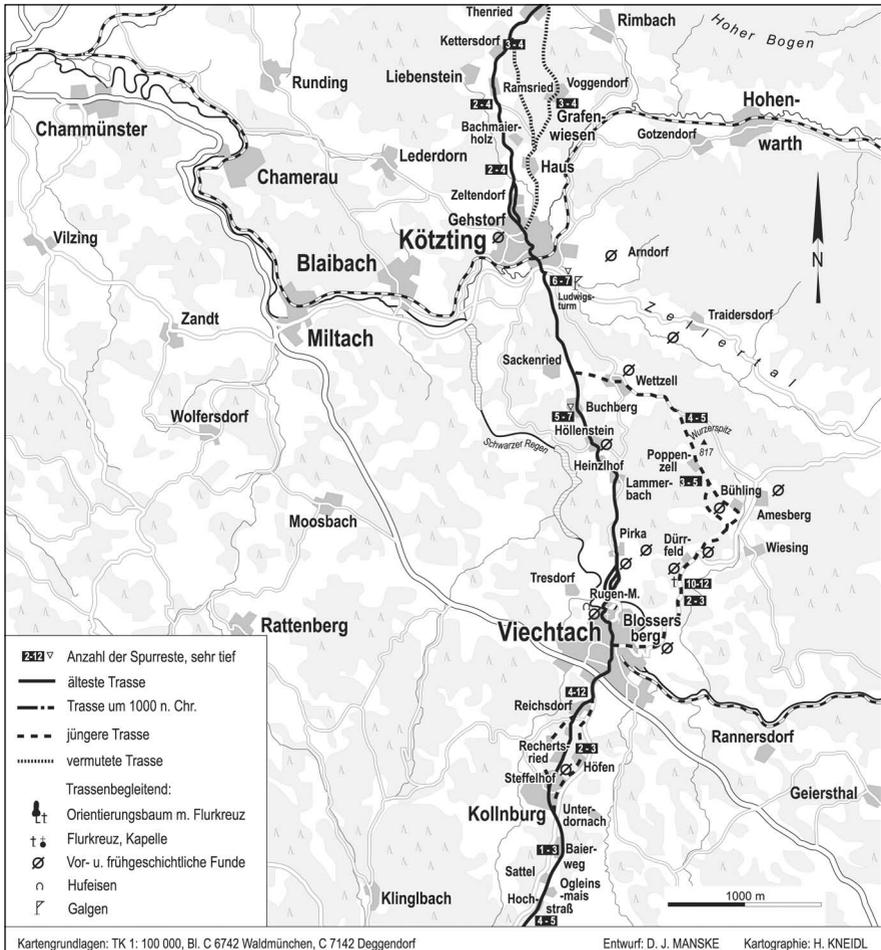


Abb. 7: Baierweg. Streckenverlauf mit Verzweigungen im mittleren Abschnitt um Viechtach und Kollnburg (nach Manske 2009, 460 Abb. 1b).

Spiel und hält eine Nutzung bis in das 8./10. Jahrhundert für wahrscheinlich<sup>62</sup>.

Der Baierweg war es also, der Markstaller an die Donau führte, wo er auf der Suche nach einem „passenden“ Flussübergang im Raum um Stephansposching auch nach Steinkirchen gelangte und auf römische Hinterlassenschaften stieß. Seine dortigen Entdeckungen schienen ihm so bedeutend, dass er sie in einem Schreiben vom 3. April 1913 dem dama-

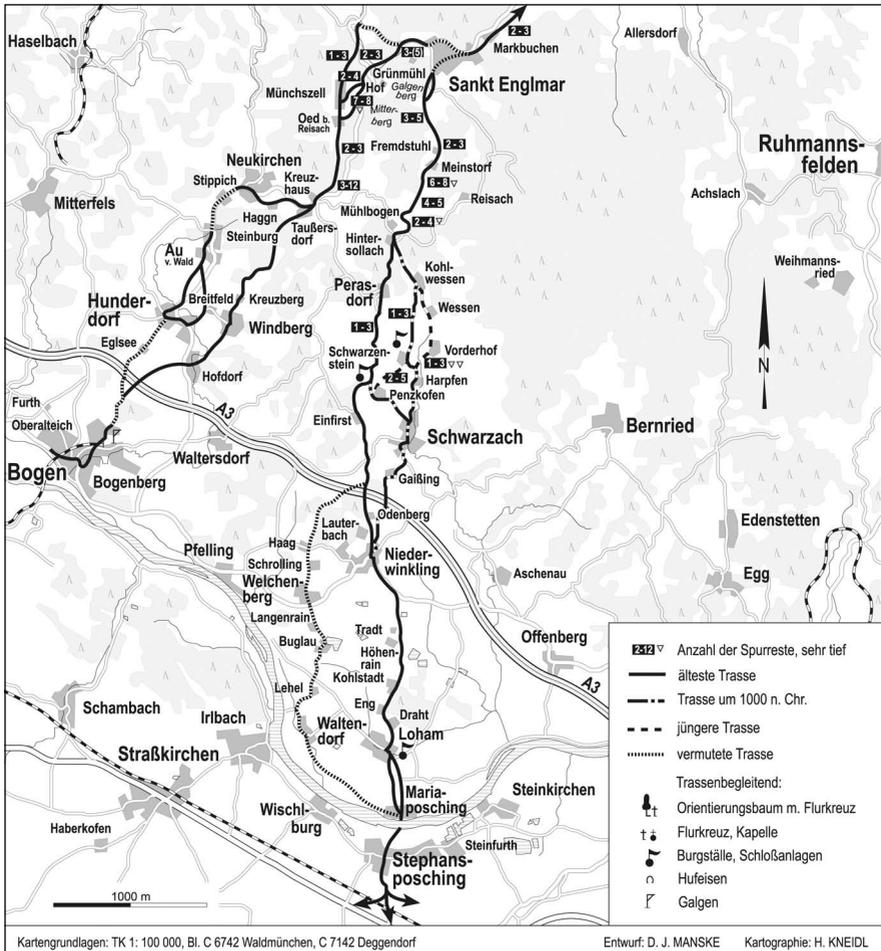


Abb. 8: Baiierweg. Streckenverlauf mit Verzweigungen im südlichen Abschnitt (nach Manske 2009, 462 Abb. 1c).

ligen General-zkonservator Georg Hager<sup>63</sup> mitteilte. Es handelt sich um ein sechsseitiges Schreiben, in dem er seine Erkenntnisse in erheblich verschleierte Form darstellt. Bemerkenswert ist in diesem Schreiben, dass er auf S. 2 folgendes mitteilt: „*Mein Arbeitsfeld wäre nämlich eine noch viel ältere Zeit: der Quartär- und Terziärmensch, von dem mein Freund H. Dr. Hugo Obermaier<sup>64</sup> zu Paris sagt, daß er auch in den Lößgebieten Niederbayerns hervortreten muß.*“ Seine Bekanntschaft mit dem bedeutenden

Paläolithforscher begründet sich in der gemeinsamen Schulzeit in Regensburg im kgl. Alten Gymnasium, in dem Obermaier 1895, im selben Jahr wie Markstaller, das Abitur ablegte. Gleichwohl gibt es keinen Schriftverkehr zwischen Markstaller und Obermaier<sup>65</sup>. Auch Obermaier studierte Theologie und wurde im Jahr 1900 zum Priester geweiht, bittet aber bereits ein Jahr später um Beurlaubung, um ein Studium in Wien aufnehmen zu können (Prähistorische Archäologie, Physikalische Geographie, Geologie, Paläontologie, Ethnologie, Deutsche Philologie und Menschliche Anatomie), das 1904 mit der Promotion endet und 1908 zur Habilitation führte<sup>66</sup>. Mit seinen bescheidenen Möglichkeiten beschäftigte sich auch Markstaller mit Höhlen, wie einer kleinen Schrift zu entnehmen ist<sup>67</sup>.

Mit dem Schreiben vom 3. April 1913 (Abb. 9 u. 10) beginnt die Entdeckungsgeschichte um das Kastell Steinkirchen. Im Folgenden einige Auszüge:

Seite 1: *„Es ist mir nämlich vor wenigen Tagen gelungen, nach öfterem mühevollen Suchen, in der Nähe der von mir vermuteten Stelle ein völlig intaktes römisches Kastell irgendwo tatsächlich aufzufinden; wohl das „Per Rensibus“ der Ihnen s. wohl bekannten Tabula Peutingeriana. Mehr steht nämlich über diesen Namen bisher nicht fest, als oben wiedergegeben ist.*

*Es liegt dieses normal große Kastell an einer für lange Zeit wohl un-auffindbaren Stelle, völlig intakt an einem bisher gänzlich unvermuteten Punkte, in einem Acker in der Erde. Mein Nachweis stützt sich lediglich auf die dort an der Oberfläche liegenden Scherben, die in großer Menge zutage treten. Wer die Stelle weiß, sieht übrigens sofort das prominente Rechteck der ehemaligen Wälle. Gegraben wurde dort noch nichts. Was überkommen ist, liegt dort, knapp zusammengedrängt noch beieinander; die Umgebung des Kastells ist zumteil überbaut, zumteil abgegraben.“*

Seite 2: *„Kunde haben bis jetzt, unter uns Sterblichen nur meine zwei Augen. Ich bin sehr geneigt, die Sache ganz und in der Stille in die Hand des kgl. Generalkonservatoriums zu geben. Kein Mensch weiß, wo ich gewesen und was ich gefunden; außer den vorliegenden allgemeinen Andeutungen.“*

Bemerkenswert ist eine auf den Seiten 2 und 3 geäußerte Bitte um Hilfe bei der Erlangung einer eigenen Pfarrei, da er seit 12 Jahren Priester sei aber noch immer keine entsprechende Anstellung erhielt:

Seite 3: *„Kurz: ich bin entschlossen, den Standpunkt dieses Kastells unter allen Umständen dem Kgl. Generalkonservatorium und der Wissenschaft nur dann bekannt zu geben, wenn sich die hohen Behörden meinen*

F.A. 14  
A

Kollubury, 3. April 1913.

Hoehrerlicher Herr Kgl. Generalkonservator!

Der Gesandtschaftsvollst. Vertreter in der gütigen  
 Lage, Ihnen ein noch nicht veröffentlichtes Original  
 malen zu können, als demselben, als ich Ihnen in  
 in der Kollubury des Kgl. G. Nationalmuseums  
 mein vorzüglicher Aufgefundenes Gemälde des  
 Meisters des Hauptbildes: Madonna, mit Kind und  
 Josef, als Eingabe überreichen dürfte:  
 Es ist mir nämlich vor manigen Tagen gelungen,  
 noch einem ungeheuren Stück, in der Nähe der von  
 mir ermittelten Stelle: ein völlig intaktes römisches  
 Kastell irgendwoortsaufzufinden; wohl das  
 „Per Rensibus“ der Ihnen s. wohl bekannte Tabula  
 Peutingeriana. Man sieht nämlich über dem Namen  
 bisher nicht fest, als oben angedeutet ist. -  
 Es liegt dieses normal große Kastell an einer für  
 lange Zeit wohl unerschöpflichen Stelle, völlig intakt  
 an einem bisher gänzlich unermittelten Punkte, in  
 einem Ort in der Gegend. Mein Konservator sucht sich  
 auf. Sie dort an der Oberfläche langwierige Grabung;  
 in großer Menge zu Tage treten. Aber die Stelle  
 selbst, fast überall sofort das gewöhnliche Kastell  
 der römischen Stelle. In der Nähe der dort noch  
 nicht. Das unbekannt ist, liegt dort, knapp zu  
 kommen und liegt noch bis in die Zukunft, die Umgebung  
 des Kastells ist zum Teil überbaut, zum Teil abgegraben.

Abb. 9: Erste Seite des Schreibens von Johannes Markstaller an den Generalkonservator; datiert vom 3. April 1913, etwa halbe Größe (Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Dienststelle Regensburg, Ortsarchiv Gde. Stephansposching, Gemarkung Steinkirchen).

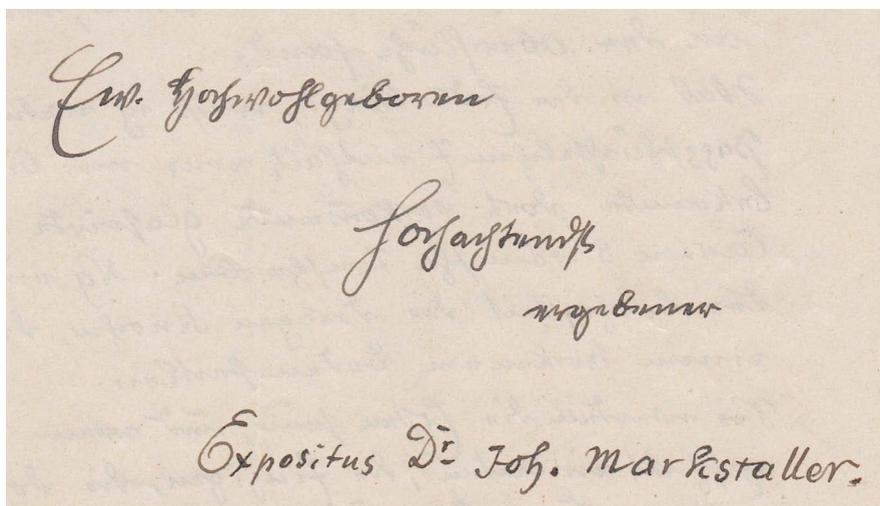


Abb. 10: Letzte Seite des Schreibens an den Generalkonservator mit Unterschrift von Johannes Marktaller datiert vom 3. April 1913; etwa Originalgröße (Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Dienststelle Regensburg, Ortsarchiv Gde. Stephansposching, Gemarkung Steinkirchen).

*Bestrebungen dadurch entgegenkommend zeigen, daß ich eine einfache Landpfarre womöglich in Niederbayern erhalten kann. [...].“*

Marktaller fügt dem Schreiben, aufgeteilt in insgesamt neun Portionen, Fundmaterial bei, das er verschiedenen Fundstellen zuweist. Bemerkenswert ist seine Kenntnis von Fachbegriffen, die er bei der Fundansprache verwendet.

Das Schreiben endet mit folgendem Hinweis: *„Sie werden die Ersten sein, und wenn Sie es geschickt einleiten, die Einzigen, die dort forschen; möchten Sie schöne Funde machen!“*

Bereits am 7. April 1913 wurden die Ergebnisse der Durchsicht und Bewertung der zugeschickten Funde von Johannes Jacobs<sup>68</sup> berichtet. Er stellte neben mittelalterlichen und neuzeitlichen Funden sowie Gesteinsproben und Hüttenlehm Sigillaten und rätische Ware fest. Sein Fazit ist: *„die Funde beweisen, daß an dem Platze eine römische Siedelung war. Wo ist die Stelle?“*

Dieses Ergebnis wurde in einem am 21. April entworfenen Antwortschreiben von Georg Hager mitgeteilt: *„Mit großem Interesse habe ich Ihre Andeutungen über ein von Ihnen entdecktes römisches Kastell in Bayern ge-*

*lesen. Die an Ort u. Stelle aufgelesenen, dem Generalkonservatorium vorgelegten Funde stellen in der Tat die römische Provenienz ausser Frage. Sollte das Kastell wirklich unbekannt sein, so wäre die Entdeckung sehr zu begrüßen.“*

Weiter reichten die Interessenbekundungen nicht.

Markstaller reagiert mit einem Schreiben vom 24. April 1913, empfiehlt eine Ortsbesichtigung noch im Frühjahr und schlägt eine Tagestour vor. *„Wenn sich also gütigst einer Ihrer sachverständigen Herren am nächsten Mittwoch, 30. April, vormittag von ½ 10 bis 10 Uhr im Wartesaal II. Klasse des Bahnhofs zu Plattling einfinden könnte, würden wir von dort alsbald zur röm. Siedlungsstelle hinausfahren. ... Falls der in Plattling weilende bekannte Wissenschaftler Herr Dr. Kieff<sup>69</sup> an der Tagesfahrt teilnehmen möchte, werden Sie wohl keine Einwendung dagegen erheben wollen. Dieser etwa einzig eingeweihte Herr wird Ihren Absichten in örtlicher Beziehung sehr förderlich sein können.“*

Die im ersten Schreiben vom 3. April verschwiegene Lage seiner Entdeckung gibt Markstaller bereits am 28. April in einem weiteren Schreiben zumindest in Andeutungen preis: *„Die römische Siedlung, in der ich nach ihrer äußerlich rechteckigen Form ein Kastell vermuten muß, liegt an der Donau, östlich Stefansposching bei den Ortschaften Steinkirchen – Bergham.“* ... *„Da ich den Weg von Plattling zur Donau auf 2-3 Wegstunden schätze, werde ich Fuhrwerk zu bekommen trachten. Der Platz liegt auf einem natürlichen Hügel, der nur an einer Seite mit dem Gelände zusammenhängt (Graben?).“*

Der Ortstermin kam wegen der Erkrankung von Jacobs nicht zustande, was aber anscheinend rechtzeitig mitgeteilt wurde. Markstaller macht nun in einem weiteren Schreiben vom 28. April recht freimütig Angaben zu seiner Fundstelle, damit der Referent ggf. ohne ihn eine Besichtigung vornehmen kann: *„Sie werden den Punkt leicht finden; er liegt westlich hart an der Kapelle von Steinkirchen, in ähnlicher Lage wie Eining über der Donau.“* *„Es liegt ein natürlicher d. h. unbeabsichtigter Anschnitt des Terrains dort offen, weil das östliche Dorf (abgegraben) in die Hügellehne hineingestellt ist. Dieser Anschnitt liegt hinter dem Stadel im Hofe des Gastwirts Geislinger (Abb. 11,4) von Steinkirchen. Dort werden Sie mit dem Stilett eine Menge Knochen, Scherben, Mörtelstücke freilegen und zur Kapelle hin, im Eck der Sandgrube auf ein in der Erde steckendes Ziegelmauerwerk stoßen.“*

*„Wenn Sie über der Kapelle in der noch heute vom Heckenzaun rechteckig umfriedeten röm. Lagerstelle<sup>70</sup> stehen, werden Sie bald einzelne*

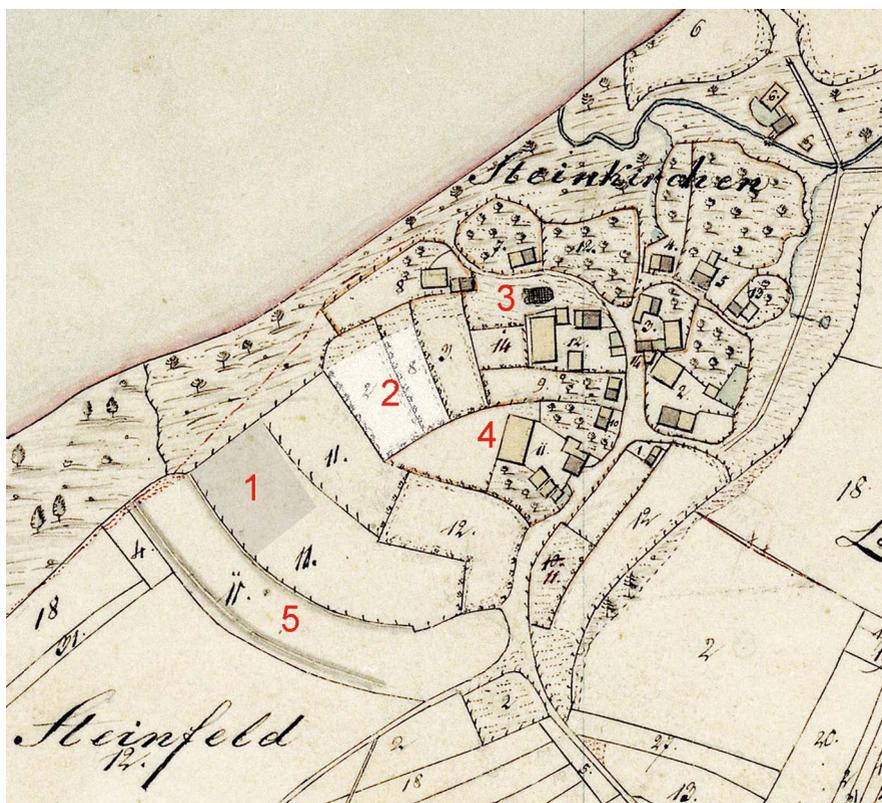


Abb. 11: Steinkirchen in der Uraufnahme des Katasters von 1827. 1 Lage des 1928 entdeckten Kleinkastells; 2 Lage der von Markstaller als Kastellstandort betrachteten, mit Hecken eingefriedeten Flurstücken; 3 Kirche St. Maria Magdalena; 4 Scheune des Anwesens Geislinger; 5 in Bögen verlaufende Flurstücksgrenzen markieren das Wall-Graben-System der von Markstaller erkannten Abschnittsbefestigung des älteren Mittelalters. Flurkarte 1:5000 NO 34-40 (verändert nach Schmotz 2007, 180 Abb. 240).

*Sigilatensplitter finden u. schwarze vindelikische Scherben von 2 Systemen in erhebl. Menge. Dann werden Sie auch die Spur der alten Zugangsstraße empfinden, die da in den Ortsweg Steinkirchen-Uttenkofen einmündet, wo er die Krümmung zum jetzigen Dorf macht.“*

Was nun die Situation des vermeintlichen Lagers angeht ist davon auszugehen, dass es sich um zwei umzäunte Flurstücke handelt, die in der Uraufnahme von 1827 mit den Nummern 2 und 8 versehen sind (Abb. 11,2). Die Signaturen zeigen, dass beide Flurstücke vollständig von Hecken ein-

gefriedet sind. Anscheinend hat sich bis 1915 nichts an dieser Situation geändert, wie dem damals erschienenen Kataster zu entnehmen ist<sup>71</sup>. Zwar mag die Form der Flurstücke an einen Kastellgrundriss erinnern, doch konnte Markstaller dafür keinen Beweis antreten. Die von ihm erwähnte Topographie eines „natürlichen Hügels“, der nur an einer Seite mit dem Gelände zusammenhängt, entspricht den Tatsachen, denn es handelt sich hier um einen Geländesporn am Rand der Hochterrasse, der im Norden steil zur Donauaue abfällt, im Süden dagegen sanft zu einer wasserführenden Mulde. Vielleicht erkannte Markstaller bereits damals einen schwach ausgebildeten (mittelalterlichen) Graben, der den Sporn gegen Südwesten abgrenzt.

In diese Geländesituation sind von Osten herein zwei größere Anwesen hineingebaut, hinter deren zugehörigen Scheunen aufgrund des ansteigenden Geländes offensichtlich römische Befunde in einer Böschung angeschnitten waren. Explizit wird hier das noch heute bestehende Anwesen Geislinger genannt (Abb. 11,4). Es steht außer Zweifel, dass es sich bei den dort und weiter nach Norden zur Kapelle hin angetroffenen Befunden um solche des zum Kastell gehörenden Vicus handelte. Dies bestätigten auch die Untersuchungen der Kreisarchäologie Deggendorf in den 1980er Jahren, die westlich der Geislinger-Scheune erforderlich waren<sup>72</sup>.

Als Reaktion auf Markstallers Schreiben vom 28. April folgt ein auf den 14. Mai datierter Entwurf eines Antwortschreibens, in dem die Besichtigung der Fundstelle durch Johannes Jacobs, der den zuständigen Referenten Paul Reinecke während dessen längerer Abwesenheit vertrat, als nicht möglich erklärt ist und es wird empfohlen, die Besichtigung erst dann vorzunehmen, wenn Reinecke anfangs Juni wieder zurück sein wird.

Um seinen Bestrebungen Nachdruck zu verleihen, verfasste Markstaller am 8. Juni 1913 ein weiteres Schreiben, in dem er die Möglichkeit einer Schiffbrücke über die Donau in Erwägung zieht, „*was er aus Gründen, die von uralten nach Norden führenden Straßenzügen herrühren und mich zur Suche veranlaßt hatten*“. Außerdem schlug er den 13. Juni für eine Besichtigung vor. „*Wenn Sie den von München circa früh 6 od ½ 7 abgehenden Eilzug benützen wollen, würden wir uns am Bahnhof Plattling treffen.*“ Vorsichtshalber bestellte er diesmal kein Fuhrwerk. Reinecke teilte aber mit, dass er zu diesem Termin eine anderweitige Dienstreise habe und fasste ein Treffen Ende der folgenden Woche ins Auge.

Mit Schreiben vom 13. Juni an Reinecke schlug Markstaller den nächsten Donnerstag für einen Besuch in Steinkirchen vor. Den sehr interessierten Dr. Kiefl wagte er aber nicht mehr einzuladen, weil er ihn schon zweimal

Kollubg, 21. Juni 1913. 12

Sehr verehrter Herr Konservator!

Dieser Jahr ist im <sup>Freitag</sup> Donnerstag & Samstag nicht  
 getroffen. Ich nehme an, daß im bei dem 3. 3.  
 Halbjährlichen Grabungen in der Opet bei Nörd-  
 lingen Aulungsmann n. auf wichtige Dinge ge-  
 kommen sind? --

Kläster Hofe Jahr ist der keine Zeit zur Arbeit =  
 möglich. --

Ich war am Donnerstag allein in Steinkirchen  
 und den mündlichen Kastellplatz abgemessen; es  
 war  $\frac{1}{2}$  Lager zu 75 m x 64 m. Von dem 3  
 Wällen od. Gräben glaubt ich notwendig zu  
 bemerken. Gräber <sup>lingend.</sup> mit dem Kopf nach Osten  
 n. den Füßen nach Osten.

Abb. 12: Erste Seite des Schreibens von Johannes Markstaller vom 21. Juni 1913, in dem sowohl die Abmessungen des vermeintlichen Kastells als auch Hinweise auf Körpergräber im unteren Absatz mitgeteilt werden; etwa 80 % der Originalgröße (Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Dienststelle Regensburg, Ortsarchiv Gde. Stephansposching, Gemarkung Steinkirchen).

vergeblich bemüht hatte. Markstaller wollte schon am Vorabend nach Plattling kommen und wissen, ob Reinecke ein Fuhrwerk wünsche. Doch wurde es wieder nichts!

Am 21. Juni 1913 verfasste Markstaller ein weiteres Schreiben (Abb. 12) in dem er bedauert, Reinecke weder am Donnerstag noch am Freitag in Plattling angetroffen zu haben. Er nutzte aber die Zeit, besuchte Steinkirchen ein weiteres Mal, und schreibt knapp: *„Ich war am Donnerstag allein in Steinkirchen und habe den mutmaßlichen Kastellplatz abgemessen; es war ½ Lager zu 75 m x 64 m. Spuren von 3 Wällen od. Gräben glaubte ich neuerdings zu bemerken. Gräber liegend mit dem Kopf nach Westen u. den Füßen nach Osten.“*

Mit welchen Hilfsmitteln die Abmessungen zustande kamen, bleibt unbekannt. Auffallend ist aber, dass die angegebene Länge identisch ist mit jener aus den späteren Grabungsergebnissen rekonstruierten. In der Breite gibt es aber eine Differenz von etwa 5 Metern<sup>73</sup>. Diese Maße kann Markstaller nur aus dem südwestlich der Kirche liegenden, mit Hecken umzogenen Gelände (Abb. 11,2), also dem fiktiven Kastellstandort, gewonnen haben. Da die Flurstücke hier nicht rechtwinklig verlaufen, könnte die größere Breite im Norden gemessen worden sein. Wahrscheinlich bemerkte Markstaller in Ermangelung einer Flurkarte<sup>74</sup> diese Abweichungen im Gelände nicht. Die auffallend ähnlichen Abmessungen, die am nur etwa 60 m entfernt gelegenen und erst 1928/29 gesicherten tatsächlichen Kastellstandort ermittelt wurden, ließen eine gewisse Unsicherheit aufkommen, ob Markstaller nicht doch den richtigen Standort erkannt hatte. Dazu trug vor allem die Feststellung *„Spuren von 3 Wällen od. Gräben glaubte ich neuerdings zu bemerken.“* (Abb. 11,5) bei, die unmittelbar Bezug zum Kastell aufweisen.

Unklar bleiben die Angaben zu den Gräbern. Da sich Markstaller mit seiner Interpretation der Lage eines Kastells etwa 80 m westlich der Kirche aufhielt bleibt nur die Möglichkeit, dass die Gräber mit der Kirche in Verbindung stehen. Mit dem damals interpretierten Kastellstandort passen sie jedenfalls nicht zusammen, auch nicht mit dem zugehörigen Vicus. Möglicherweise haben wir hier einen – vielleicht dem älteren Mittelalter angehörenden – Bestattungsplatz vor uns, der zu einem Gräberfeld bei der Kirche gehören könnte, von dem Neubauer vier Skelette feststellte. Außerdem zeigte sich bei der Außensanierung von 1981 und der Fundamentsanierung von 1998, dass die romanische Kirche in einen bestehenden Friedhof hinein gebaut worden war, der sich an einer vorromanischen Kirche orientierte<sup>75</sup>.

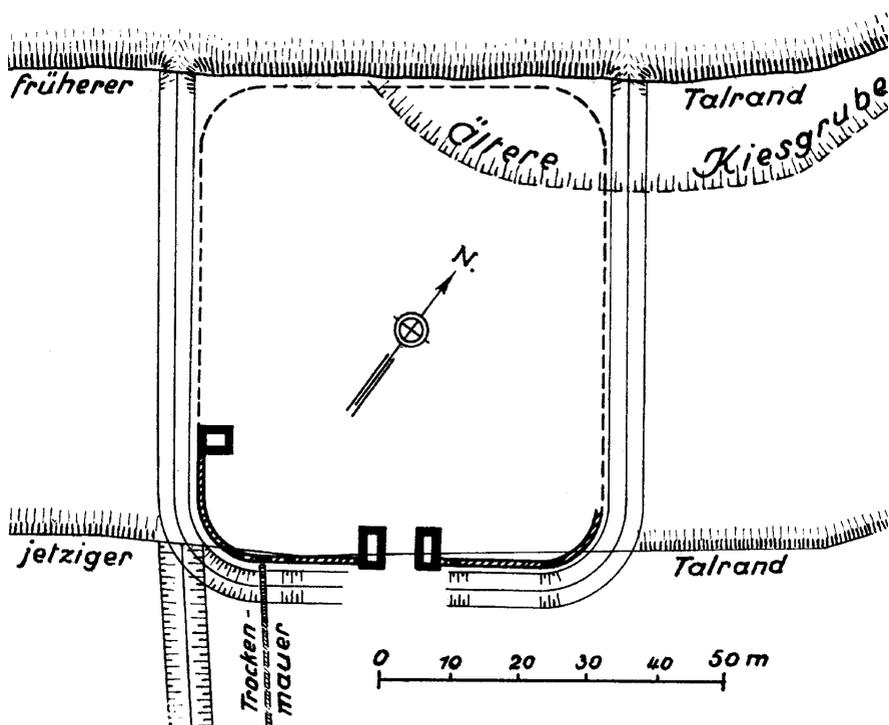


Abb. 13: Rekonstruktion des Kleinkastells mit Darstellung einer tief in den römischen Befund eingreifenden Kiesgrube (nach Reinecke 1930, 202 Abb. 2).

Die Angaben zum Kastell werden von Markstaller im Schreiben vom 21. Juni ergänzt um Erwähnungen von Fundmaterial, das er mit dem Stilett in 1 m Tiefe herausholte. Was es mit der genannten „Ziegelmasse“ auf sich hat, bleibt ungeklärt. Wahrscheinlich entnahm er die Funde aus den am Abhang der Hochterrasse vorhandenen Abrutschungen oder bei Eingriffen zur Kiesgewinnung entstandenen Profilen, die eigens genannt werden. Vielleicht handelt es sich auch um die, bereits vor den Abgrabungen von 1928 vorhandene Kiesgrube, die in den nordöstlichen Bereich des Kastellgeländes eingreift und auf dem 1930 dargestellten Kastellgrundriss erkennbar ist. Dort hätte aber auch ein Grabenprofil vorhanden gewesen sein müssen (Abb. 13).

Bereits wenige Tage später, am 25. Juni 1913 schickt Markstaller eine Postkarte an Reinecke und teilt mit, dass er wegen Erkrankung zunächst keine

Ausflüge wagen kann. Außerdem signalisiert er, nichts gegen eine von Reinecke ohne seine Begleitung durchgeführte Ortsbesichtigung zu haben, bittet aber in diesem Falle um einen „*gütigen Bericht*“ des Befundes.

Auch in einer Postkarte vom 13. Juli an Reinecke berichtet Markstaller, dass er 14 Tage bettlägerig war. „*Seit 8 Tagen bin ich zwar auf; ob aber die Besserung anhält, ist noch fraglich.*“ Er reagiert damit offenbar auf ein Schreiben von Reinecke, der wieder einmal keine Zeit hatte und fasst trotz seines schlechten Gesundheitszustands eine gemeinsame Besichtigung für den 30. Juli ins Auge.

Auf diese Nachricht reagiert nun das Generalkonservatorium (Entwurf vom 21. Juli 1913) mit dem Hinweis, dass Reinecke am 30. Juli mit dem Frühzug von München in Plattling eintreffen wird. Anscheinend war Reinecke ein weiteres mal verhindert.

Doch auch Markstaller ist verhindert, denn durch eine Postkarte vom 23. Juli 1913 an die Privatadresse Reineckes lässt er wissen, dass es sein Gesundheitszustand noch nicht erlaubt, an der für den 30. Juli geplanten Fahrt nach Steinkirchen teilzunehmen.

Am selben Tag schrieb Markstaller auch einen Brief an das Generalkonservatorium mit dem Hinweis auf seinen schlechten Gesundheitszustand und der Unmöglichkeit der Teilnahme an der für Mittwoch den 30. Juli geplanten Tour nach Steinkirchen. Es ist ihm offensichtlich auch ein großes Anliegen, auf seine Wege- und Burgstallforschungen hinzuweisen, die ihn an die Donau führten. „*Durch den nun gefundenen Anschluß an das röm. Straßennetz ist aber die ursprüngliche reine Südrichtung dieser frühgeschichtlichen Rom-Prag-Straße festgestellt und lassen sich vielleicht weitere Aufschlüsse über das ober- und niederbayerische Römerstraßengebiet daraus finden. Ich muß die Hochstraße Bajerweg [von Steinfürth über Schwarzach, Englmar, Viechtach, Kötzing, Furth Richtung Prag führend] vor das Jahr 1000 datieren.*“

Ergänzend werden Burgställe im Raum Viechtach sowie nördlich und südlich davon aufgelistet, von denen er drei (Kollnburg, Stein bei Pirka und Hoher Bogen) entdeckt haben will.

Nach langem Warten und vielen Enttäuschungen bei Markstaller suchte Paul Reinecke erst Ende August Steinkirchen auf. Die an Markstaller übermittelten Ergebnisse sind einem am 29. August verfassten Entwurf zu entnehmen:

„*Unser Fachreferent besuchte am 28. August d. J. u. a. die Fundstelle bei Steinkirchen a. Donau. Das fragliche Plateau zeigt, ähnlich wie Wischel-*

*burg, eine offenbar älter mittelalterliche Befestigung (Wall u. Graben, hier in doppelter Anlage), die sich an einen natürlichen Taleinschnitt anlehnt. Auf der Katasterkarte älterer Ausgabe, die uns zur Verfügung steht ist diese nun nahezu unkenntlich zusammengepflügte Befestigung noch gekennzeichnet. Innerhalb dieser Anlage liegen im Acker neben neuzeitlichen Scherben auch ältere, römische wie vielleicht vorrömische, herum. In den Kiesgrubenanschnitten am Steilrande bemerkt man nicht eine ‚Kulturschicht‘, die hier vereinzelt in der humösen oberen Schicht vorkommenden Einschlüsse, Scherben, Bauschuttreste usw. liegen unregelmäßig verteilt. Vielleicht ist die Kulturschicht hier gänzlich gestört durch die Anlage der mittelalterlichen Befestigung.“*

Dann kommt Reinecke auf den von Markstaller vermuteten Kastellstandort: *„Innerhalb der Abschnittsbefestigung liegt ein im Terrain kenntliches unregelmäßiges Viereck, zu klein für ein römisches Kastell einer Auxiliarkohorte<sup>76</sup>, das jedoch seine Gestalt nur durch die auf der Katasterkarte vortragenen drei Äcker an dieser Stelle erhalten hat. Auch an eine keltische Viereckschanze ist wohl kaum zu denken.“* Reinecke stellt so die Interpretation der von Hecken umgebenen Flurstücke als Standort eines Militärlagers in Abrede, zieht aber die Existenz eines römischen Gebäudes in Erwägung. Entgegen der aus den Maßangaben Markstallers abzuleitenden, auf lediglich zwei Flurstücke (Nr. 2 u. 8) begrenzte vermeintliche Kastellfläche (Abb. 11,2) nimmt Reinecke zusätzlich das östlich benachbarte Flurstück (Nr. 3) hinzu. Den Nachweis eines Kastells könnte man seiner Meinung nach *„nur durch größere Versuchsgräben, die man durch die Abschnittsbefestigung ziehen müsste“*, erbringen. Die Abschnittsbefestigung ordnet er *„wahrscheinlich in die Reihe der Refugien des X. Jahrhunderts, die infolge der Ungarneinfälle entstanden sind“* ein.

Dieses Schreiben des Generalkonservatoriums beendet den von Markstaller am 3. April 1913 begonnenen Schriftverkehr, dem nicht nur Angaben zu seinen Entdeckungen in Steinkirchen zu entnehmen sind, sondern auch Hinweise auf seine Wege- und Burgstallforschungen, aber auch zu dessen gesundheitlichen Problemen, die ihn am Zusammentreffen mit Reinecke hinderten. Doch auch Reinecke war einmal aus gesundheitlichen Gründen, mehrmals wegen Unabkömmlichkeit verhindert. Allerdings bleibt der Eindruck, dass Markstaller nicht recht ernst genommen wurde. Das mehrfache Versetzen hinsichtlich eines Besuches an der Fundstelle kränkte den ohnehin nicht von Selbstbewusstsein strotzenden und gesundheitlich angeschlagenen Priester sicher. Ob dieser Kenntnis von dem 1930 von Reinecke verfassten Bericht hatte, bleibt unbekannt. Wahrscheinlich

hätte es ihn zusätzlich getroffen, denn Reinecke verschweigt dort dessen Namen und die zweifellosen Verdienste Markstallers um die Kenntnis des Fundortes. Lediglich von seiner ursprünglichen Einschätzung der von einem „*Altertumsfreund*“ entdeckten Funde als Hinweise auf eine *Villa rustica*<sup>77</sup> wird berichtet.

Die Entdeckung des Steinkirchener Kleinkastells lässt sich nach Auswertung des Schriftverkehrs weder Markstaller noch Reinecke zuordnen<sup>78</sup>. Sie blieb den intensiven Bodeneingriffen am Ende der 1920er Jahre vorbehalten, die zwar ganz erhebliche Zerstörungen an der archäologischen Substanz anrichteten, letztlich durch die Tatkraft von Hanns Neubauer aber zumindest eine Rettung von Funden und Befunden in einem Umfang erlaubten, dass der Militärplatz einigermaßen interpretiert und datiert werden kann. Es ist eine Ironie, dass sich das später erkannte Kastell (Abb. 11,1) lediglich etwa 60 m westlich der von Markstaller favorisierten Fläche befand (Abb. 11,2), und das sogar in Bezug zu den von ihm wahrgenommenen Gräben einer Abschnittsbefestigung (Abb. 11,5).

Betrachten wir uns abschließend noch die Fundsituation um die von Reinecke erstmals beschriebene Abschnittsbefestigung des älteren Mittelalter. In seinem Schreiben vom 28. April kommt bei Markstaller bereits ein vager Hinweis auf einen Graben, der am 21. Juni präziser wird als er glaubte, „*Spuren von 3 Wällen od. Gräben zu bemerken.*“ Es handelt sich hier zweifellos um die von Reinecke bei der Begehung am 28. August ebenfalls festgestellten Geländemerkmale einer Abschnittsbefestigung. Damit kann man für Markstaller das „Recht der (erneuten) Erstentdeckung“ beanspruchen. Da er eine dreifache Wall-/Grabensituation nennt, beobachtete er sogar besser als Reinecke. Das bedeutet auch, dass sich Markstaller – ohne es zu ahnen – auf der später als Kastellstandort erkannten Fläche bewegte. Auch Reinecke muss sich dort aufgehalten haben, ohne die richtigen Schlüsse zu ziehen. Eine genauere Untersuchung des Kiesgrubenprofils am Terrassenrand (Abb. 13), das etwa 15 m in den römischen Bestand eingriff, hätte möglicherweise die entscheidende Erkenntnis bringen können.

Die Entdeckung der Abschnittsbefestigung, die Neubauer nach 1928 weiter untersuchte und die von diesem auch – zusammen mit dem Kastell – kartographisch dargestellt wurde (Abb. 14), benennt Reinecke als seinen eigenen Erfolg: „*Bei der damaligen Geländebegehung wurde etwas weiter südwestlich von dem fraglichen Platz [vermeintlicher Kastellstandort Markstallers] eine seither nicht beachtete, längst verebnete Abschnittsbefestigung (die anderen Seiten der Anlage durch den Hochterrassenrand und ein Seitentälchen gebildet) bemerkt, die übrigens auf der älteren, auf*

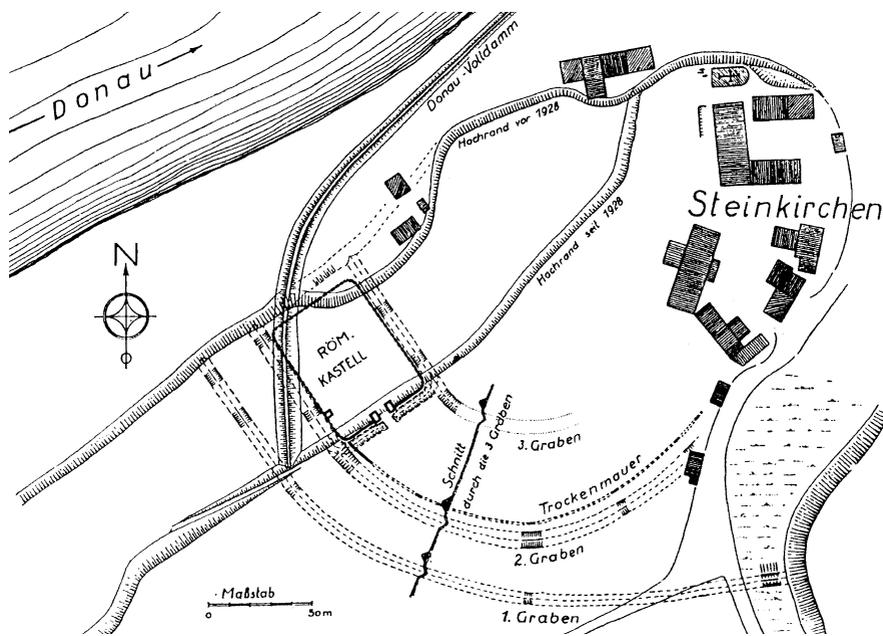


Abb. 14: Lage des 1928 entdeckten Kleinkastells und Verlauf der Gräben des älteren Mittelalters nach Untersuchungen von Hanns Neubauer (nach Neubauer 1950, Plan vor S. 33).

Messungen des Jahres 1827 zurückgehenden Katasterkarte ersichtlich ist und noch später in einer handschriftlichen Ausfertigung die Bezeichnung ‚Schanze‘ trägt.“<sup>79</sup>

Die Uraufnahme des Katasters zeigt ganz deutlich zwei im Bogen verlaufende Flurstücksgrenzen, wobei parallel zur äußeren Linie zusätzlich ein Wall eingetragen ist (Abb. 11,5). Der bei den Untersuchungen Neubauers nachgewiesene dritte (innerste) Graben ist in der Flurkarte weniger deutlich erkennbar, wird aber von Markstaller bereits erwähnt. Ich habe mir erlaubt, Markstaller als „erneuten Erstentdecker“ zu benennen, denn bekannt war die Abschnittsbefestigung ja längst, aber eben in Vergessenheit geraten. Bereits die deutliche Darstellung im Urkataster hätte die amtliche Denkmalpflege wahrnehmen müssen. Außerdem lag eine von General von Popp<sup>80</sup> in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angefertigte maßstäbliche Skizze vor (Abb. 15)<sup>81</sup>, und von Popp war nun wirklich kein Unbekannter, hatte er sich doch einen Namen bei den Vermessungen für die Reichslimeskommission gemacht. Hinzu kommt noch das 1856 aufge-

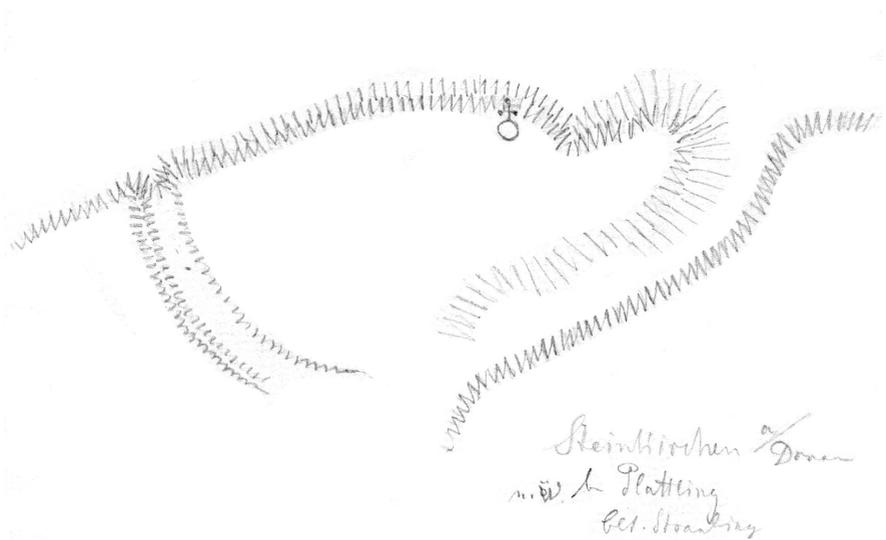
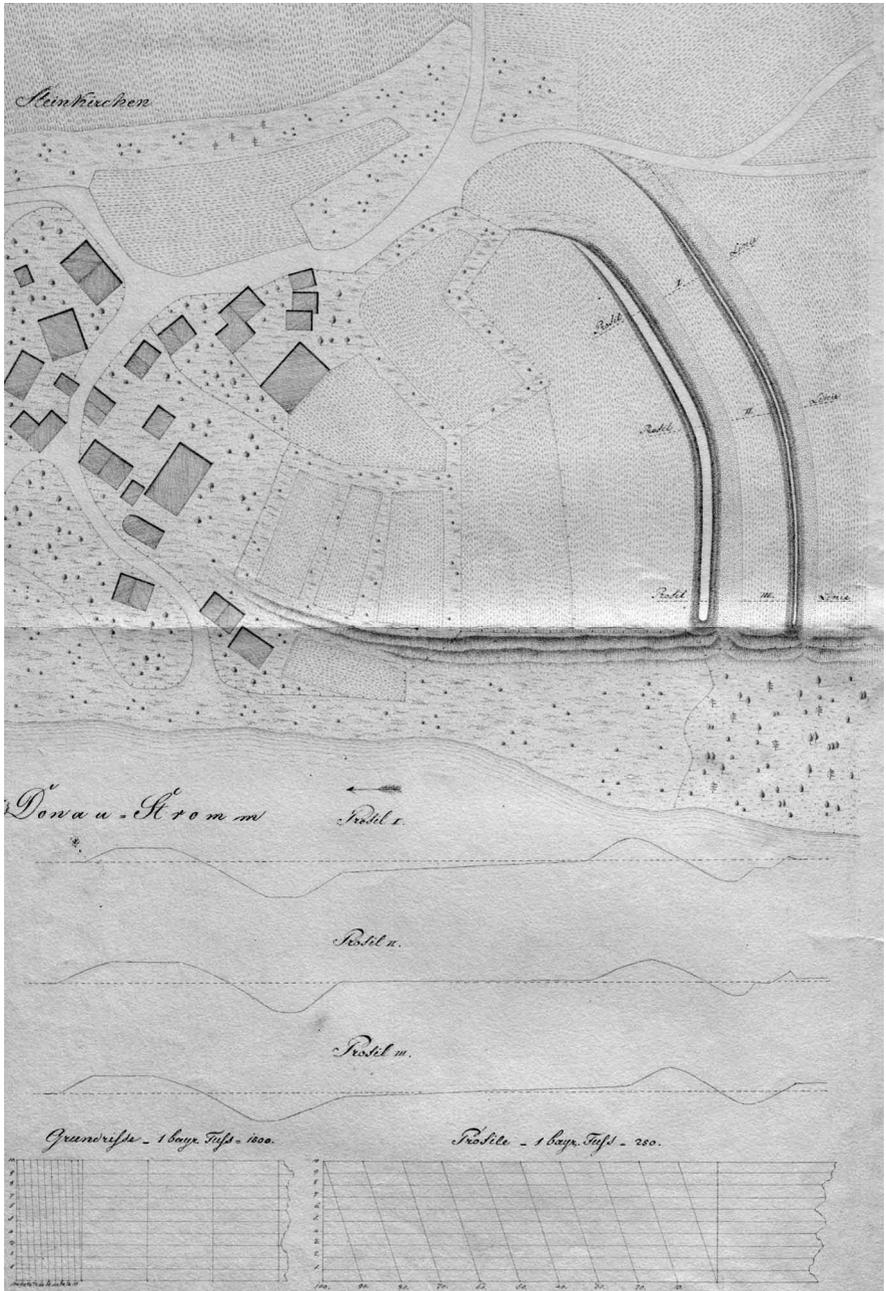


Abb. 15: Die Abschnittsbefestigung des älteren Mittelalters in der Darstellung von General Popp, etwa 1:5000 (Bayer. Landesamt für Denkmalpflege).

nommene und ein Jahr später gezeichnete Urpositionsblatt. Auffallend ist aber, dass in allen Darstellungen nur zwei Gräben vorkommen<sup>82</sup>.

Es gibt aber noch einen weiteren Plan der Steinkirchener Abschnittsbefestigung, von dessen Existenz wir dank einer von Hanns Neubauer auf den 2. Januar 1954 datierten handschriftlichen Notiz wissen. Neubauer wurde über das „*Verzeichnis der Karten- und Plan-Sammlung des histor. Vereins in Niederbayern*“ darauf aufmerksam<sup>83</sup>, in dem sich folgender Eintrag befindet: „*Römische Schanzen bei Steinkirchen und der Steinfürther Mühle, Plan von Forstmeister Waldmann 1830, Bez. Deggendorf, Nr. 146.*“ Dieser Plan (Fasz. 23, Nr. 146) „*zeigt in sehr sorgfältiger Darstellung und maßstäblich genau den Verlauf der beiden äußeren Gräben und Wälle der Abschnittsbefestigung mit drei guten Profil-Aufnahmen derselben. Die Wälle und Gräben müssen demnach kurz nach 1830 eingeebnet worden sein.*“

Anscheinend war Neubauer der Einzige, der diesen Plan zur Kenntnis nahm. Dies setzte aber auch großes Glück voraus, um ihn überhaupt zu finden. Zu diesem Glück und der daraus entstandenen handschriftlichen Notiz Neubauers gesellte sich noch eine weitere glückliche Fügung, nämlich das Interesse von Gerhard Tausche, dem Leiter des Landshuter Stadtarchivs. Ihm ist es zu verdanken, dass der Plan wieder zur Verfügung steht.



Es handelt sich um einen faszinierenden, auf dem Urkataster von 1827 aufbauenden Plan des Formats 56 x 42 cm, der den Verlauf der beiden äußeren Wälle und Gräben der Abschnittsbefestigung zeigt (Abb. 16). Besonders bemerkenswert ist aber die maßstäbliche Darstellung dreier Profile, die für eine über geraume Zeit hinweg unter dem Pflug stehende Fläche noch gute Erhaltung von Wällen und Gräben zeigt.

Dieser Plan enthält neben der Abschnittsbefestigung auch die Darstellung der längst verschwundenen, etwa 500 m donauaufwärts gelegenen frühmittelalterlichen Grabhügel bei der Steinfürther Mühle. In Verbindung mit der dortigen Grabung des Landesamtes für Denkmalpflege im Jahr 1963 wird vom Ausgräber Klaus Schwarz auf den Waldmann-Plan verwiesen<sup>84</sup>. Es ist davon auszugehen, dass von Hanns Neubauer auf den Plan aufmerksam gemacht wurde.

Es liegen also mehrere Pläne vor, denen die künstliche Abgrenzung des Geländesporns zu entnehmen gewesen wäre und die Eingang in ein älteres Denkmalinventar hätte finden können. Warum dies nicht geschah, bleibt unbekannt. Erst Johannes Markstaller und in Folge Paul Reinecke fiel das bereits zu ihrer Zeit nicht mehr gut erhaltene Bodendenkmal auf und fand deshalb „amtliche“ Beachtung.

Johannes Markstaller hat also nicht unerhebliche Verdienste um die Denkmälerkenntnis in Steinkirchen, aber auch um die Altwege- und Burgstallforschung. Dass er Kontakte zu amtlichen Stellen suchte und sich auch überregional interessierte zeigen die Hinweise in den Schreiben vom 15., 24. und 28. April 1913, in denen er auf die geplante Teilnahme an dem 1912 von Generalkonservator Hager ins Leben gerufenen Museumskurs verweist<sup>85</sup>.

Markstaller war nur eine kurze Zeit vergönnt, in der er sich mit Geländeuntersuchungen und historischen Forschungen befassen konnte. Während seine mit der Archäologie in Verbindung stehenden Aktivitäten so gut wie keinen Nachhall fanden, ist dies bei seinen Forschungen am Baierweg doch etwas anders, denn seine Erkenntnisse flossen auch in die moderne Altwegeforschung ein.

◀ *Abb. 16: Die Abschnittsbefestigung des älteren Mittelalters in der Darstellung des Forstmeisters Waldmann 1830 (Planausschnitt). Der Plan ist nach Südosten ausgerichtet. (Stadearchiv Landshut).*

Mit der Übersiedlung Markstallers nach Rosenberg im Februar 1914 endet sein Engagement bezüglich weiterer Feldforschungen, seine historischen Interessen am Raum Viechtach blieben aber erhalten<sup>86</sup>.

Dass Markstaller an seinen Wirkungsorten als Priester nicht gänzlich in Vergessenheit geriet zeigen die nach ihm benannten Straßen in Kollnburg und Sulzbach-Rosenberg.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Schmotz 1989, 233–254.
- <sup>2</sup> Müller-Karpe 1975; Pfauth 1998, 152–164.
- <sup>3</sup> Holste 1940; Clausing 2001.
- <sup>4</sup> Stork 2004, 152–153; Schmotz 2013, 154–156.
- <sup>5</sup> Schmotz 2001, 191–192 Nr. 39.
- <sup>6</sup> Pätzold 1983, 79; Boos/Schmotz 2012, 185–187.
- <sup>7</sup> Schmotz 1998.
- <sup>8</sup> Schmotz 1983.
- <sup>9</sup> Ebd. 60.
- <sup>10</sup> Schmotz 2015, 116–117.
- <sup>11</sup> Schmotz 1983, 61.
- <sup>12</sup> Neubauer 1931; Kossack 1949.
- <sup>13</sup> Bei Boos/Schmotz 2012, 185 u. Schmotz 2015, 117 versehentlich als Numeruskastell bezeichnet.
- <sup>14</sup> Erste Mitteilung in der Presse am 31.10.1928 in der Nr. 253 des Deggendorfer Donauboten.
- <sup>15</sup> Reinecke 1930, 198–199; 204.
- <sup>16</sup> Nachruf in Deggendorfer Geschbl. 7, 1986, 181.
- <sup>17</sup> Weidemann 1928; 1929.
- <sup>18</sup> Neubauer 1954, 25.
- <sup>19</sup> Ebd.
- <sup>20</sup> Mit diesen Aktivitäten beginnt das erste von insgesamt zehn Tagebüchern, die im Stadtarchiv Deggendorf verwahrt werden.
- <sup>21</sup> Neubauer 1954, 26.
- <sup>22</sup> Schmotz 1989, 234–247.
- <sup>23</sup> Reinecke 1953; Fischer/Riedmeier-Fischer 2008, 163.
- <sup>24</sup> Zuletzt: Faßbinder et al. 2011.
- <sup>25</sup> Wood 2004; Steidl 2005; Faßbinder/Pietsch 2006; Fischer/Riedmeier-Fischer 2008, 198.
- <sup>26</sup> Reinecke 1930, 199.
- <sup>27</sup> Ebd. 198.
- <sup>28</sup> Ebd.; Boos/Schmotz 2012, 185–187.
- <sup>29</sup> Ortsarchiv Gemeinde Stephansposching, Gemarkung Steinkirchen.
- <sup>30</sup> Hinzu gerechnet sind auch drei Postkarten.
- <sup>31</sup> Pohl 1983, 13.
- <sup>32</sup> Schreiben von Archiv- und Bibliotheksdirektorin Dr. Camilla Weber vom 24.01.2015.

- <sup>33</sup> Hausberger 1992, 258–268.
- <sup>34</sup> Ebd. 267.
- <sup>35</sup> Aus der dortigen Pfarrei Herz Jesu stammen die einzigen mir bekannt gewordenen Fotos von Markstaller. Sie wurden von Herrn Heinrich Stubenvoll, dem ehemaligen Kirchpfleger der Pfarrei, zugänglich gemacht. Markstaller führte während des Ersten Weltkriegs ein Kriegstagebuch mit den Ereignissen in der Pfarrei. Aus dem Jahr 1913, das für die Entdeckungen in Steinkirchen entscheidend war, gibt es nach Aussage von Heinrich Stubenvoll kein Tagebuch.
- <sup>36</sup> Vom dortigen Vicus sind von Markstaller aufgesammelte Funde aus den Jahren 1931, 1934 und 1936 bekannt (Ortsarchiv Kösching des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege).
- <sup>37</sup> Hausberger 1992, 268.
- <sup>38</sup> Ebd. 260.
- <sup>39</sup> Ebd. 267.
- <sup>40</sup> Pohl 1983, 5–10.
- <sup>41</sup> Ebd. 5.
- <sup>42</sup> Pohl 1983, 8.
- <sup>43</sup> Markstaller 1914.
- <sup>44</sup> Ebd. 312.
- <sup>45</sup> Ebd. 312–313.
- <sup>46</sup> Ebd. 316.
- <sup>47</sup> Ebd. 315.
- <sup>48</sup> Pohl 1983, 10.
- <sup>49</sup> Markstaller 1914, 314.
- <sup>50</sup> Ebd. 314–315.
- <sup>51</sup> Ebd. 313.
- <sup>52</sup> Denkmalinventar Nr. D-2-6943-0009.
- <sup>53</sup> Markstaller 1914, 313.
- <sup>54</sup> Bei Röttger 1929, 393 wird ein „deutlich erkennbarer“ Burghügel „neben dem heutigen Einödhof“ genannt, bei Manske 2009, 462 Abb. 1 c auch kartiert.
- <sup>55</sup> Zusammenfassung bei Pohl 1979.
- <sup>56</sup> Hofmann 1950.
- <sup>57</sup> Pohl 1979.
- <sup>58</sup> Manske 2009, 463.
- <sup>59</sup> Anm. d. Verfassers.
- <sup>60</sup> Manske 2009, 465.
- <sup>61</sup> Ebd. 470–471.
- <sup>62</sup> Ebd. 472.
- <sup>63</sup> Vgl. Hallinger 2008, 132–138.
- <sup>64</sup> Züchner 1997.
- <sup>65</sup> Frdl. Mitteilung aus dem Archiv der Hugo Obermaier-Gesellschaft in Erlangen.
- <sup>66</sup> Züchner 1997, 8–10.
- <sup>67</sup> Markstaller 1919. – Herrn Heinrich Stubenvoll habe ich für eine Kopie des 15 Seiten umfassenden Heftes zu danken.
- <sup>68</sup> Dannheimer 1975, 19: Jacobs wird als 1905 eingestellter prähistorischer Wissenschaftler benannt; Ulbert 1994, 42: „Für die Forschung [am Auerberg] war es aber auch ein Glücksfall, daß für den Gesamtbericht der tüchtige, auf dem prähistorischen Sektor arbeitende Dr. Johannes Jacobs, damals Assistent an der Anthropologisch-Prähisto-

- rischen Sammlung des Staates zur Verfügung stand. Teil I des Berichtes ‚Ergebnisse der Terrainbegehung‘ verfaßte Ch. Frank. Die ‚Beschreibung der Ausgrabungsgeschichte‘ (Teil II) stellte J. Jacobs nach Franks Berichten an die Königlich-Bayerische Akademie der Wissenschaften zusammen, während die ‚Beschreibung der Einzelfunde‘ (der umfangreichste Teil III) J. Jacobs allein verfaßte.“ – Siehe auch: Bundesarchiv, Nachlässe: Johannes Jacobs (1873-1950) in der Forschungsbibliothek Gotha vorhanden. Sein Beruf wird als Historiker und Konservator am Bayerischen Nationalmuseum angegeben.
- <sup>69</sup> Bei dem 1869 im heutigen Plattlinger Stadtteil Höhenrain geborenen und 1928 in Regensburg verstorbenen Franz Xaver Kiefl handelt es sich um einen katholischen Theologen und Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Würzburg und Domdekan in Regensburg, den Markstaller wahrscheinlich aus Regensburg kannte und der sich 1913 – zumindest zeitweise – auch in seinem Geburtsort aufhielt; siehe Hausberger 2003.
- <sup>70</sup> Bei Schmotz 2007, 179 wurde die Fundstelle als nicht genau lokalisierbar angesehen.
- <sup>71</sup> Ebd. 180 Abb. 241.
- <sup>72</sup> Schmotz 1991, 130–134.
- <sup>73</sup> Zu den Abmessungen Reinecke 1930, 201; 203.
- <sup>74</sup> In einem der Schreiben vom 28. April hatte er um ein Katasterblatt gebeten.
- <sup>75</sup> Schmotz 1998, 56–57.
- <sup>76</sup> Im Schreiben vom 21. Juni hatte Markstaller bereits auf 1/2 Lager verwiesen.
- <sup>77</sup> Reinecke 1930, 198.
- <sup>78</sup> Die bei Pohl 1983, 10 und Hofmann 1950, 65unkritisch angegebene Kastellentdeckung ist also obsolet.
- <sup>79</sup> Reinecke 1930, 198. Wo sich dieser Eintrag findet, ist unbekannt.
- <sup>80</sup> Braun 2010.
- <sup>81</sup> Archiv Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Dienststelle Regensburg.
- <sup>82</sup> Für die Übermittlung des Popp’schen Plans und des Urpositionsblattes sowie weiterer Informationen zu den Plänen habe ich Hermann Kerscher vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege zu danken.
- <sup>83</sup> Verhand. Hist. Ver. Niederbayern 28, 1892, 202.
- <sup>84</sup> Schmotz 2001, 191–192.
- <sup>85</sup> Stäbler 2006, 50.
- <sup>86</sup> Siehe Pohl 1983.

### Literatur

Boos/Schmotz 2012

A. Boos/K. Schmotz, Befestigungen des frühen und älteren Mittelalters im ostbayerischen Donaauraum. In: L. Husty/K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 30. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2012) 147–226.

Braun 2010

R. Braun, Karl (Ritter von) Popp (1825–1905). Der vergessene bayerische General und Limesforscher. Bayer. Vorgeschl. 75, 2010, 319–331.

Clausing 2001

Ch. Clausing, Das späturnfelderzeitliche Grab mit Pferdegeschirr von Steinkirchen. Arch. Denkmäler Landkreis Deggendorf 12 (Deggendorf 2001).

Dannheimer 1975

H. Dannheimer, 90 Jahre Prähistorische Staatssammlung München. Aus der Geschichte des Museums und seiner Vorläufer. Bayer. Vorgeschbl. 40, 1975, 1–33.

Faßbinder/Pietsch 2006

J. Faßbinder/M. Pietsch, Lücken schließen am Donaulimes – Das Kleinkastell von Pfatter-Gmünd. Arch. Jahr Bayern 2005 (2006) 73–76.

Faßbinder et al. 2011

J. W. E. Faßbinder/D. Narr/R. Linck/Th. Deller/F. Becker, Prospektion am römischen Kastell Großprüfening, Stadt Regensburg, Oberpfalz. Arch. Jahr Bayern 2010 (2011) 92–95.

Fischer/Riedmeier-Fischer 2008

Th. Fischer/E. Riedmeier-Fischer, Der römische Limes in Bayern. Geschichte und Schauplätze entlang des UNESCO-Welterbes (Regensburg 2008).

Hallinger 2008

J. Hallinger, 100 Jahre Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege – Personen und Strukturen. In: 100 Jahre Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 1908–2008 Bd. I Bilanz (München/Regensburg 2008) 129–176.

Hausberger 1992

K. Hausberger, „Ach, unsre Landleute können sich gar nicht helfen ...“. Streiflichter auf die seelsorgerliche, soziale und wirtschaftliche Situation im Bayerischen Wald zu Anfang unseres Jahrhunderts aus der Feder des Kooperators Dr. Johann Markstaller. Beitr. Gesch. Bistum Regensburg 26, 1992, 257–294.

Hausberger 2003

K. Hausberger, Franz Xaver Kiefl (1869–1928). Schellverteidiger, Antimodernist und Rechtskatholik. Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte 6 (Regensburg 2003).

Hofmann 1950

G. Hofmann, Der Bayerweg. In: Der Bayerwald (Straubing 1950) 63–69. (als jpg-Dateien vorhanden; 29.07.2015 vom Waldverein aus Zwiesel erhalten)

Holste 1940

F. Holste, Zur Bedeutung und Zeitstellung der sogenannten „thrako-kimmerischen“ Pferdegeschirrbronzen. Ein Urnengrab aus Steinkirchen, Landkreis Deggendorf. Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 7–32.

Kossack 1949

Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung des Deggendorfer Stadtmuseums (Deggendorf 1949).

Manske 2009

Dietrich Jürgen Manske, Der Baierweg, seine Verzweigungen und die Zuordnung der einzelnen Abschnitte in den territorialgeschichtlichen Kontext. Eine interdisziplinäre Zusammenschau archäologischer, historischer, heimatgeschichtlicher und kulturgeographischer Forschungsergebnisse. In: L. Husty/M. M. Rind/K. Schmotz (Hrsg.), Zwischen Münchshöfen und Windberg. Gedenkschrift für Karl Böhm. Internat. Arch. Studia honoraria 29 (Rahden/Westf. 2009) 457–474.

Markstaller 1914

J. Markstaller, Burgställe im Bayerischen Wald. Das Bayerland 25, 1914, 312–316.

Markstaller 1919

Höhlenfahrten. Abdruck aus der „Sulzbacher Zeitung“ 1919 Nr. 159 und 161 (Sulzbach Obpf. 1919).

Müller-Karpe 1975

H. Müller-Karpe, Zur urnenfelderzeitlichen Besiedlung der Gegend von Steinkirchen, Niederbayern. In: Ausgrabungen in Deutschland. Monogr. RGZM 1,1 (Mainz 1975) 171–186.

Neubauer 1931

H. Neubauer, Aus der Vorgeschichte der Heimat. Ein Gang durch die vorgeschichtliche Sammlung des Städtischen Museums. Durch Gäu und Wald. Beilage zum Deggendorfer Donaboten für Heimat- und Volksbildung. Mitteilungsblatt des Heimatvereins Deggendorf und Umgebung Nr. 1 u. 2 (1931).

Neubauer 1950

H. Neubauer, Vor- und Frühgeschichtliches aus dem Gebiet um Deggendorf. In: Zwölfhundert Jahre Deggendorf 750–1950. Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum der unmittelbaren Stadt Deggendorf (Deggendorf 1950) 21–47.

Neubauer 1954

H. Neubauer, Das römische Kastell bei Steinkirchen. In: Durch Gäu und Wald. Blätter für Heimatkunde und Heimatpflege. Beil. zum Deggendorfer Donaboten und zum Bayerwald-Kurier Nr. 7, März 1954, 25–26.

Pätzold 1983

J. Pätzold, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Niederbayerns. Materialh. Bayer. Vorgesch. B 2 (Kallmünz 1983).

Pfauth 1998

U. Pfauth, Beiträge zur Urnenfelderzeit in Niederbayern. Mat. Bronzezeit Bayern 2 (Regensburg 1998).

Pohl 1979

W. Pohl, Der Bayerweg. In: Heimatkundliche Beiträge aus dem Viechtreich 17 (Viechtach 1979).

Pohl 1983

W. Pohl, Dr. Johann Baptist Markstaller und seine Chronik „Der Markt Viechtach im Bayerischen Wald – Material zu einer Ortsgeschichte“. 1. Teil: Dr. Markstaller und sein Wirken – Die Ortschronik von Viechtach bis in die neuere Zeit. Heimatkundliche Beiträge aus dem Viechtreich 25 (Viechtach 1983).

Reinecke 1930

P. Reinecke, Ein neues Kastell an der rätischen Donaugrenze (Steinkirchen, Bez.-A. Deggendorf). Germania 14, 1930, 197–205.

Reinecke 1953

P. Reinecke, Das Zwischenkastell (Alkofen?) der rätischen Grenzstrecke Eining-Regensburg. Germania 31, 1953, 159–168.

Röttger 1929

B. H. Röttger, Die Kunstdenkmäler von Niederbayern 20. Bezirksamt Bogen (München 1929).

Schmidt 2000

F. E. Schmidt, Kastell und Vicus Steinkirchen an der rätischen Donaugrenze (unpubl. Magisterarbeit München 2000).

Schmotz 1983

K. Schmotz, Ein Beitrag zur Forschungsgeschichte im Landkreis Deggendorf. In: Archäologische Forschungen im Landkreis Deggendorf. Sonderheft des Deggendorfer Geschichtsvereins zum 2. Niederbayerischen Archäologentag (Deggendorf 1983) 60–64.

Schmotz 1989

K. Schmotz, Die vorgeschichtliche Besiedlung im Isarmündungsgebiet. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 58 (Kallmünz 1989).

Schmotz 1991

K. Schmotz, Die archäologische Denkmalpflege im Landkreis Deggendorf während des Jahres 1989. Deggendorfer Geschbl. 12, 1991, 104–137.

Schmotz 1998

K. Schmotz, Die archäologische Untersuchung in der Kirche von Steinkirchen und ihre Folgen für die ältermittelalterliche Geschichte des Ortes. Deggendorfer Geschbl. 19, 1998, 35–62.

Schmotz 2001

K. Schmotz, Neue Aspekte des frühen und älteren Mittelalters im Landkreis Deggendorf. In: Ders. (Hrsg.), Vorträge des 19. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2001) 139–193.

Schmotz 2007

K. Schmotz, Zwischen 1928 und 2006. Die Bodendenkmäler von Steinkirchen und ihr Schicksal. Arch. Jahr Bayern 2006 (2007) 179–182.

Schmotz 2013

K. Schmotz, In Otzing schließt sich der Kreis – 100 Jahre Forschungsgeschichte zu hallstattzeitlichen Grabfunden im Landkreis Deggendorf. In: L. Husty/K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 31. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2013) 149–190.

Schmotz 2015

K. Schmotz, Ein neues Bild der alten Welt: Drei Jahrzehnte kommunale Archäologie in Stephansposching, Lkr. Deggendorf. In: L. Husty/K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 33. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2015) 113–150.

Stäbler 2006

W. Stäbler, Museen, Menschen und eine Meuterei. Vom Museumskurs zum Bayerischen Museumstag. *Museum* 30 (München 2006) 48–58.

Steidl 2005

B. Steidl, Militärdiplome aus dem neuen raetischen Donaukastell von Pfatter. *Bayer. Vorgeschbl.* 70, 2005, 133–152.

Stork 2004

S. Stork, Die Hallstattzeit in Niederbayern. Eine Materialvorlage der Funde bis 1982. *Internat. Arch.* 75 (Rahden/Westf. 2004).

Ulbert 1994

G. Ulbert; Der Auerberg I: Topographie, Forschungsgeschichte und Wallgrabungen. *Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 45 (München 1994).

Weidemann 1928

F. Weidemann, Römische und vorgeschichtliche Funde bei Steinkirchen. *Jahresber. Hist. Ver. Straubing* 31, 1928, 33–35.

Weidemann 1929

F. Weidemann, Steinkirchen. *Bayer. Vorgeschfrd.* 8, 1929, 69–70.

Wood 2004

G. A. Wood, The Roman Fort Pfatter. *Beitr. Arch. Oberpfalz u. Regensburg* 6, 2004, 235–250.

Züchner 1997

Chr. Züchner, Hugo Obermaier (Regensburg 1877 – Fribourg 1946). Leben und Wirken eines bedeutenden Prähistorikers. *Quartär* 47/48, 1997, 7–28.

Amira Adaileh M.A., Museum Adlhoch-Haus, Weinbergstraße 1, 84032 Altdorf

amira.adaileh@gmx.de

Dr. Hans Buchner, Georg-Hager-Straße 34, 81369 München

hans.buchner@guru.de

Dr. Nadine Carlichi-Witjes, AnthroArch Gbr, Josef-Danzer-Straße 35, 82152 Planegg

n.carlichi-witjes@anthroarch.de

Bernhard Häck, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Hofgraben 4, 80539 München

Bernhard.Haack@blfd.bayern.de

Dr. Kristin v. Heyking, AnthroArch Gbr, Josef-Danzer-Straße 35, 82152 Planegg

k.heyking@anthroarch.de

Dr. Ludwig Husty, Kreisarchäologie Straubing-Bogen, Klosterhof 1, 94327 Bogen-Oberalteich

archaeologie@landkreis-straubing-bogen.de

Dr. Ludwig Kreiner, Kreisarchäologie Dingolfing-Landau, Obere Stadt 13, 84130 Dingolfing

dr.ludwig.kreiner@landkreis-dingolfing-landau.de

Dr. Henriette Obermaier, Ludwig-Maximilians-Universität München, Tierärztliche Fakultät, Institut für Paläoanatomie, Domestikationsforschung, und Geschichte der Tiermedizin, Kaulbachstraße 37, 80539 München

henriette.obermaier@palaeo.vetmed.uni-muenchen.de

Prof. Dr. Bernd Päffgen, Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, und Provinzialrömische Archäologie, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München

Bernd.Paeffgen@vfpa.fak12.uni-muenchen.de

Dr. des Joachim Pechtl, kelten römer museum, Im Erlet 2, 85077 Manching  
Joachim.Pechtl@museum-manching.de

Dr. des. Thomas Richter M.A., Kreisarchäologie Landshut, Alte Regens-  
burger Str. 11, 84030 Ergolding  
thomas.richter@landkreis-landshut.de

Dr. Karl Schmotz, Oberdorf 21, 94253 Bischofsmais  
ks\_arch\_nby@t-online.de

Dr. Joachim Zuber, Kreisarchäologie Kelheim, Hemauer Straße 2, 93339  
Riedenburg  
joachim.zuber@landkreis-kelheim.de

